

# Biberach – „Viehmarktplatz“ 1986/87

## Eine Stadtkerngrabung und ihre Auswertung

*In Biberach/Riss verursachte 1986/87 der Bau einer Tiefgarage im Bereich des „Viehmarktplatzes“, der an der Nahtstelle der staufischen Kernstadt und der Stadterweiterung des 14. Jahrhunderts liegt und seit dem Stadtbrand 1516 nur wenig bebaut war, eine großflächige archäologische Ausgrabung (Abb. 1). Von Juli 1986 bis Oktober 1987 wurde – abgesehen von den beiden ersten Grabungsmonaten baubegleitend – eine Fläche von ca. 2250 m<sup>2</sup> untersucht, wobei auf die Ausgrabung des Bereiches außerhalb der Stadtbefestigung sowie einiger stark gestörter Teilbereiche innerhalb der Stadtmauer verzichtet wurde. Die Grabungskosten übernahmen jeweils zur Hälfte das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg und die Stadt Biberach.*

Beate Schmid

Während und nach der Ausgrabung wurden erste Grabungsergebnisse in mehreren kleinen Artikeln und zwei Ausstellungen veröffentlicht. Zunächst konnte nur ein einziger, besonders wichtiger Befundkomplex wissenschaftlich ausgewertet und publiziert werden. Dabei handelte es sich um ein Grubenhaus aus der Zeit um 1200, das u. a. durch Brand konserviertes botanisches Fundmaterial enthielt. Eine Gesamtauswertung der Grabungsergebnisse zu den hochmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Baubefunden mit dem umfangreichen Fundmaterial war nicht realisierbar. Seit 1994 finanzierte das Landesdenkmalamt die Erstellung eines umfangreichen Vorberichtes durch die Grabungsleiterin, in dem die wichtigsten Grabungsbefunde ausgewertet und Pläne der verschiedenen Siedlungsphasen erarbeitet

wurden. Gleichzeitig erfolgte die zeichnerische Dokumentation von ausgewähltem Fundmaterial, doch musste dessen Auswertung aus finanziellen Gründen zurückgestellt werden. Erst 2002 wurde die seit 1997 unterbrochene Auswertung der Grabungsergebnisse wieder aufgenommen; sie muss sich jedoch auf die historisch aussagefähigen Befunde und – von „besonderen“ Fundstücken abgesehen – auf stratigraphisch aussagekräftige Funde beschränken. Diese Reduzierung des wünschenswerten wissenschaftlichen „Gesamtprogramms“ soll angesichts gegenwärtig reduzierter Möglichkeiten zu einer sinnvollen Relation von wissenschaftlichem Aufwand und Ergebnis führen.

Als Ergebnis wird der Siedlungsverlauf im Bereich des „Viehmarktplatzes“ seit dem 12. Jahrhun-

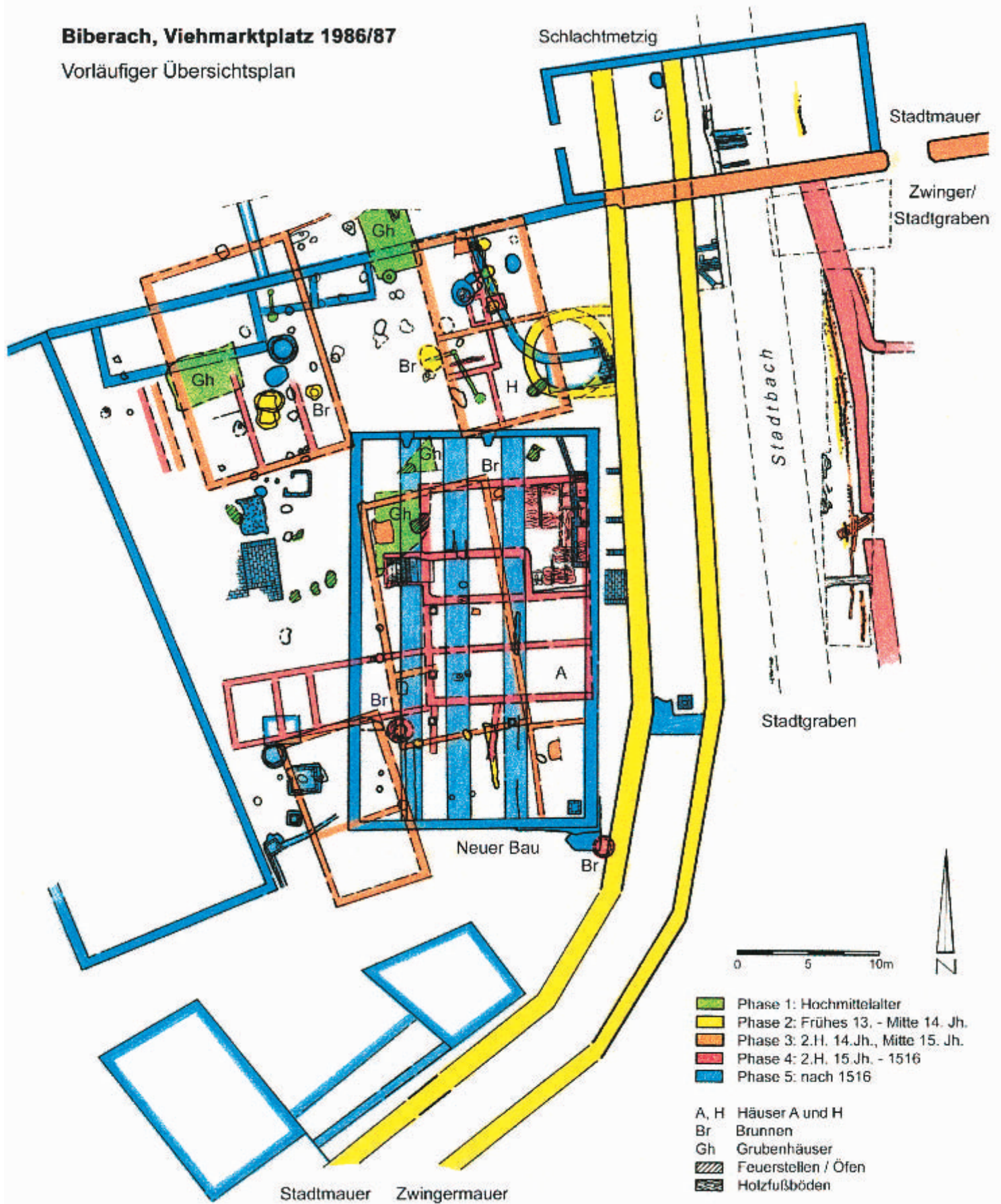


1 Biberach/Riss, Blick auf die Ausgrabungsfläche „Viehmarktplatz“ in der Altstadt, 1987.



**Biberach, Viehmarktplatz 1986/87**

Vorläufiger Übersichtsplan



2 Vorläufiger Übersichtsplan der Ausgrabungen Biberach, Viehmarktplatz 1986/87.

dert nachvollziehbar sein (Abb. 2). Gleichzeitig vermitteln ausgewählte Fundstücke einen Eindruck von der mittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Sachkultur der Region, wobei sich besonders ein Vergleich mit den bedeutenden, nahe gelegenen Städten Ulm und Ravensburg anbietet.

### Die vorstädtische Besiedlung

Die früh- bis hochmittelalterliche Siedlungsgeschichte Biberachs ist aus historischer Sicht weitgehend, aus archäologischer Sicht völlig ungeklärt. Nach den Schriftquellen muss die Siedlung spätestens um 1180 bestanden und als Sitz einer Münzstätte schon eine gewisse Bedeutung besessen haben. Am „Viehmarktplatz“ wie auch an etlichen anderen Fundstellen im Stadtgebiet sind die ältesten archäologischen Relikte der mittelalterlichen Siedlung in das 12., allenfalls 11. Jahrhundert zu datieren.

Zur ältesten Siedlungsphase gehören am „Viehmarktplatz“ vier Grubenhäuser, acht Feuerstellen/Backöfen sowie zahlreiche Pfostengruben, die in wenigen Fällen durch Wandgräbchen verbunden waren. Die Befunde waren in eine alte Humusschicht sowie in den gewachsenen Boden eingetieft worden. Sie wurden von einer dunklen, humosen Schicht bedeckt, in welche dann das Stadtmauerfundament eingetieft wurde, und erstreckten sich bis in den späteren Zwingerbereich hinein nach Osten. Wahrscheinlich bildete ein natürlicher Bachlauf an der Stelle des späteren Stadtgrabens die hochmittelalterliche Besiedlungsgrenze, doch konnte dies nicht eindeutig nachgewiesen werden.

Bei keinem Grubenhaus wurde der Grundriss vollständig erfasst, doch wiesen drei eine Breite von mindestens 3,5 m bis über 4 m und eine Länge von über 4,5 m bis ca. 6 m auf. Schon aufgrund der Größe lässt sich ihre relativ späte Zeitstellung erschließen, obwohl zwei Grubenhäuser kein datierendes Fundmaterial enthielten. Das erwähnte, vorab publizierte, abgebrannte Grubenhaus L mit Kulturpflanzenvorrat wurde anhand der Keramik aus der Grubenhausverfüllung in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts bis in das beginnende 13. Jahrhundert datiert. Das undatierte

Grubenhaus M war rechtwinklig zu Grubenhaus L ausgerichtet und – gleichzeitig ? – abgebrannt. Auch Pfostengruben eines Gebäudes, das zwischen den Grubenhäusern stand, waren z.T. mit Brandschutt verfüllt, während die Pfostengruben südlich von Grubenhaus M sowie östlich von Grubenhaus L ausschließlich humose Verfüllungen aufwiesen.

Verruungen und Verziegelungen auf dem Stampflehmfußboden von Grubenhaus I rührten nicht von einem Brand her, sondern von einem Ofen, dessen Fundament sowie dazugehörige Becherkacheln (Abb. 4) hier gefunden wurden. Das Gebäude diente sicher nicht wie Grubenhaus M als Vorratsraum, sondern wohl als Weberdunke; darauf lassen Reste von Textilfasern vom Boden des Grubenhauses schließen. Die Formen der Becherkacheln sowie der Geschirrkemik deuten darauf hin, dass Grubenhaus I etwas länger – oder später – in Benutzung war als Grubenhaus M, wobei es sicherlich spätestens im frühen 13. Jahrhundert aufgegeben wurde. Vielleicht löste es das nahe gelegene, nur randlich erfasste und fundfreie Grubenhaus K ab, das von einer Feuerstelle überlagert wurde. Hier wird die Ungleichzeitigkeit der präurbanen Besiedlungsreste greifbar, die sich auch in der scheinbar unregelmäßigen Anordnung der Pfostengruben andeutet.

Aufgrund dieser Mehrphasigkeit, aber auch wegen der lückenhaften Überlieferung durch Bodeneingriffe bei der späteren Bebauung, bleibt die Interpretation der „vorstädtischen“ Bebauungsstrukturen problematisch. Deshalb soll auf die hochmittelalterlichen Pfostenbauten nicht näher eingegangen und lediglich darauf hingewiesen werden, dass einige Pfostengruben sowie die dunkle, humose Schicht Fragmente der „Älteren Albware“ (mit und ohne Kalkspatmagerung) enthielten, während diese in den Grubenhäusern fehlte. Möglicherweise setzte also die Besiedlung im Bereich des „Viehmarktplatzes“ schon vor der Mitte des 12. Jahrhunderts ein.

### Stadtbefestigung und frühstädtische Besiedlung

Mit dem Bau der Stadtbefestigung wird die Stadtwerdung Biberachs, die als allmählicher Prozess zu verstehen ist, archäologisch fassbar. Das Grabungsareal lag am Südostrand der frühen Stadt, so dass bei der Ausgrabung das 1,3–1,5 m breite Fundament der Stadtmauer auf eine Länge von fast 60 m freigelegt und großenteils steingerecht dokumentiert wurde. Vertikale Baunähte deuten darauf hin, dass der Bau der Stadtmauer in einzelnen Losen erfolgte. Die Zweischalenmauer war nur 0,5 m in die dunkle, humose Schicht



4 Becherkachel aus Grubenhaus I, 12. Jh.



5 Frauenfigürchen, Kinderspielzeug, wohl Rassel; um 1300. H. 10,4 cm.



3 Fundamente der Stadtmauer und der Zwingermauer (unter dem Kabelschacht) östlich des „Neuen Baues“.



6 Holzverschalter  
Brunnen unter Zweit-  
verwendung eines  
Fasses; Mitte 14. Jh.



eingetieft, die neben älterer Keramik auch solche des frühen 13. Jahrhunderts enthielt. Ob sich mit Hilfe des Fundmaterials der Zeitpunkt des Stadtmauerbaus noch enger eingrenzen lässt, bleibt abzuwarten.

Vor der Stadtmauer lag der 3,5 bis 3,8 m breite Zwinger (Abb. 3). Das Fundament der Zwingermauer, dessen Baumaterial sich von dem der Stadtmauer unterschied, wurde in den muldenförmigen Stadtgraben gesetzt und mit einem Kies-Sand-Gemisch hinterfüllt. Überraschend stellte sich bei der Ausgrabung heraus, dass die Zwingermauer bereits vor der Stadterweiterung des 14. Jahrhunderts gebaut worden war und parallel zur ersten Stadtmauer verlief. Allerdings bleibt ungeklärt, wie groß der zeitliche Abstand zwischen dem Bau der Stadtmauer und der Zwingermauer war; die Hinterfüllung der Zwingermauer enthielt keine Keramik, die eindeutig in das späte 13. oder gar 14. Jahrhundert zu datieren wäre. Eine Datierung der Zwingermauer vor 1300 ist somit sehr wahrscheinlich. Jedenfalls aber erlaubt das Vorhandensein eines frühen, umlaufenden Zwingers Rückschlüsse auf die Bedeutung Biberachs, da Kleinstädte in der Regel zwingerlos blieben. An die Zwingermauer schloss sich der neuzeitlich verfüllte, 8–10 m breite und ca. 2 m tiefe Stadtgraben an. Sein muldenförmiger Querschnitt wies nicht zwingend auf eine künstliche Anlage hin; zumindest im untersuchten Bereich dürfte ein natürlicher Bachlauf als Stadtgraben gedient haben. An der Außenseite wurde der Graben mit einer Faschine aus Pfosten und Flechtwerk eingefasst, die vielfach erneuert wurde und demnach wohl lange Zeit bestand. Ob der Graben schon beim Bau der Stadtmauer oder erst beim Bau der Zwingermauer gefasst wurde, bleibt allerdings offen; die Pfosten erwiesen sich als ungeeignet für eine dendrochronologische Datierung.

7 Gefäßdeckel, 14. Jh.

Die Bebauungsstrukturen aus der Frühphase der Stadt waren ebenso lückenhaft überliefert und deshalb wie diejenigen der vorstädtischen Besiedlung schwer zu interpretieren. Es konnten jedoch mindestens zwei Firstsäulenbauten nachgewiesen werden, die parallel zur Stadtmauer ausgerichtet waren. Als herausragender Befund ist eine Mauerausbruchgrube unmittelbar an der Stadtmauer zu erwähnen, offenbar die Reste des einzigen Steingebäudes dieser Siedlungsphase. Da nur der Westteil der Ausbruchgrube erhalten war blieb unklar, ob der Grundriss des maximal 6,3 m langen und 6 m breiten Gebäudes U-förmig oder rund ergänzt werden muss. Die Funktion dieses Gebäudes (?) ist jedenfalls derzeit noch unbekannt.

Der Frühphase der städtischen Besiedlung sind außerdem zwei Brunnen zuzuordnen. Ein gemauerter Brunnen enthielt kein Fundmaterial, muss jedoch aufgrund stratigraphischer Beobachtungen im 13./14. Jahrhundert gebaut und genutzt worden sein. Ein Holzverschalter Brunnen, für den Teile eines Fasses zweitverwendet wurden (Abb. 6), konnte dendrochronologisch um die Mitte des 14. Jahrhunderts datiert werden; er wurde bereits Ende des Jahrhunderts wieder aufgegeben. Diese frühen Brunnen waren weniger stark eingetieft als die jüngeren Brunnen: Offenbar sank der Grundwasserspiegel während des Spätmittelalters.

#### Stadterweiterung und spätmittelalterliche Bebauung

Im Jahr 1373 erhielt Biberach ein Zoll- und Steuerprivileg für die Erweiterung und Verstärkung der Stadtbefestigung, vor allem wohl für die Ummauerung der östlichen Vorstadt. Verschiedene Indizien deuten jedoch darauf hin, dass zu diesem Zeitpunkt die Erweiterung der Stadtbefestigung schon weitgehend abgeschlossen war. Der südliche Anschluss der Stadterweiterung an die Befestigung der Kernstadt lag innerhalb des Grabungsareals am „Viehmarktplatz“. Allerdings waren der Zwinger und der aufgefüllte Stadtgra-







derts, sondern wurde später eingebaut, möglicherweise im frühen 15. Jahrhundert.

Für die Zeit nach der Stadterweiterung lassen sich im Bereich des „Viehmarktplatzes“ fünf Gebäude nachweisen, die sich um einen freien, geschotterten Platz gruppierten. Ihre Längsachsen verliefen schräg zur älteren und ungefähr im rechten Winkel zur jüngeren Stadtmauer. Keines der 12–18,5 m langen und 7–10,5 m breiten Gebäude war unterkellert, ihre Raumaufteilung nur teilweise erhalten. Auch die Streifenfundamente der Außenwände sowie die Stampflehmfußböden konnten nur fragmentarisch erfasst werden. Dennoch war bei den Häusern – mit einer Ausnahme – die für südwestdeutsche Fachwerkbauten seit dem 14. Jahrhundert charakteristische Dreizonigkeit zu beobachten. Außerdem wies die

*8 Keller zu Haus A mit deutlichen Spuren des Stadtbrandes von 1516.*

*9 Haus A, Holzfußboden des Wohnraumes, Ausschnitt.*

*10 Haus H, Herdplatte und rußgeschwärzter, vielfach erneuerter Stampflehmfußboden in der Küche.*

ben der Stadterweiterung hier seit dem späten 18./frühen 19. Jahrhundert bebaut, so dass auf eine flächige Ausgrabung des Areals verzichtet wurde.

Die Stadtmauer der Stadterweiterung, die nicht ganz rechtwinklig an die ältere Stadtmauer anstieß, besteht heute noch; die Zwingermauer verlief – analog zur älteren Stadtbefestigung – in einem Abstand von knapp 3, m parallel zur Stadtmauer. Sie führte östlich des Einlasstores, in einem archäologisch nicht untersuchten Bereich, schräg an die Stadtmauer heran. An die Zwingermauer schloss sich der gut 7 m breite Stadtgraben an, dessen Sohle deutlich tiefer lag als die Sohle des älteren Stadtgrabens. Die Außenseite des Grabens war mit einer 0,8 m breiten Mauer eingefasst, die bogig an die 0,8–1,0 m breite Einfassungsmauer des älteren Stadtgrabens anschloss; höchstwahrscheinlich waren beide Mauern bei der gleichen Baumaßnahme errichtet worden. Ab der Anschlussstelle führte die Einfassungsmauer in doppelter Mauerstärke auf die Stadtmauer der Stadterweiterung zu, an die sie rechtwinklig anstieß. Diese starke Mauer schützte offensichtlich die verteidigungstechnische Schwachstelle, die durch die Einleitung des älteren Stadtgrabens unter der jüngeren Stadtmauer hindurch entstand. Wegen der umliegenden Gewerbebetriebe konnte man auf das Wasser des ehemaligen Stadtgrabens und nunmehrigen Stadtbaches offenbar nicht verzichten, so dass man die Schwachstelle in Kauf nahm. An einem Durchbruch in der Einfassungsmauer des älteren Stadtgrabens, 23 m südlich der jüngeren Stadtmauer, wurde ein Fallenstock archäologisch nachgewiesen. Hier wurde bei erhöhter Wasserführung sowie bei Reinigungsarbeiten im Bachbett das Wasser in den Stadtgraben der Stadterweiterung umgeleitet. Der Fallenstock gehörte jedoch nicht zur Baumaßnahme des 14. Jahrhun-





11 Brunnen aus Steinwacken gemauert; im unteren Bereich der Brunnenverfüllung ist der Brandschutt von 1516 deutlich zu erkennen.

Fachwerkkonstruktion von zwei Gebäuden keine durchlaufende Schwelle auf, vielmehr waren die Fußriegel zwischen die Ständer eingespannt. Diese Merkmale verbinden die Häuser am „Viehmarktplatz“ mit dem 1318 erbauten Gebäude Zeughausgasse 4, dem heutigen Museum für Stadtgeschichte. Ein Holzverschalter Brunnen enthielt kein Fundmaterial, ist aber aufgrund stratigraphischer Beobachtungen ebenfalls dieser Siedlungsphase zuzuweisen.

Im Verlauf des 15. bis frühen 16. Jahrhunderts wurden drei Häuser durch Neubauten ersetzt, die beiden anderen umfassend umgebaut; der freie Platz blieb erhalten. Hier soll nur exemplarisch auf die beiden besterhaltenen Gebäude eingegangen werden. Der 16 m lange und 12 m breite Neubau Haus A war teilunterkellert, wobei der Keller wegen des hohen Grundwasserspiegels nur in halber Geschosshöhe eingetieft werden konnte und in das Erdgeschoss hineinragte (Abb. 8). Er wurde im Norden und Osten L-förmig von einem Wohnraum mit Holzbretterboden und Kachelofenfundament umschlossen (Abb. 9), im Süden folgten zwei (Wirtschafts-)Räume mit Stampflehmfußboden. Haus H erhielt bei seinem Umbau ebenfalls einen Wohnraum mit Holzbretterboden und Kachelofen, der von der Herdplatte in der angrenzenden Küche aus befeuert wurde (Abb. 10).

Die neu gebauten bzw. umgebauten Häuser wurden beim Stadtbrand 1516 zerstört; der Brandschutt enthielt zahlreiche Objekte von der Innenausstattung der Gebäude, z.B. Ofenkacheln und Butzenscheiben, aber auch Haushaltsgegenstände, wie Geschirrkernik, Gläser und Kleinfunde aus Metall. Mit Brandschutt waren auch zwei aus Steinwacken bzw. Backsteinen gemauerte Brunnen verfüllt, deren Brunnenkranz auf einem quadratischen Eichenholzrahmen auflag (Abb. 11). Bei einem der Brunnen konnte mit Hilfe der Dendrochronologie nachgewiesen werden, dass er nur wenige Jahre vor dem Brand gebaut worden war.

#### Die Bebauung nach dem Stadtbrand von 1516

Nach 1516 bestand die Bebauung im Bereich „Viehmarktplatz“ – abgesehen von der an die jüngere Stadtmauer angebauten „Schlachtmetzig“ – aus dem „Sennhof“, dem Wirtschaftshof des nahe gelegenen Heilig-Geist-Spitals. Ob auch schon die hier freigelegten spätmittelalterlichen Häuser zum Spital gehört hatten, ist mit archäologischen Mitteln nicht zu klären.

Mit Ausnahme des „Neuen Baus“ wurden die verschiedenen Gebäude des „Sennhofs“ in der 2.



Hälfte des 19. Jahrhunderts abgebrochen. Dabei handelte es sich um des Spitalmüllers Wohnhaus, die Cameralpächter-Wohnung, den Pferdestall (Zehntscheuer) und ein weiteres Wohnhaus. Sie konnten ebenso archäologisch nachgewiesen werden wie verschiedene ausgemauerte Gruben, eingetieft Fässer, ein Brunnen, hölzerne Wasserleitungen sowie Holzeinbauten im Stadtgraben, die mit dessen Nutzung als Gewerbebach zusammenhängen.

Besonders aufschlussreich waren die archäologischen Beobachtungen zum „Neuen Bau“, der als Stall und Magazin genutzt wurde: Das nach 1516 errichtete, wesentlich schmalere Gebäude wurde in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts so massiv umgebaut, dass vom Vorgängerbau allenfalls eine Außenwand und Teile der Giebelwände übrig blieben. Der weit gehende Umbau – eher ein Neubau unter Miteinbeziehung älterer Gebäudeteile – erklärt auch den Gebäudenamen.

#### Literatur:

G. Luz, Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Biberach (Biberach 1876; Faksimile-Ausgabe Oggelshausen 1989).

R. Preiser, Biberacher Bau-Chronik (Biberach 1928).

M. Rösch / B. Schmid, Ein hochmittelalterliches Grubenhaus mit verkohltem Kulturpflanzenvorrat von Biberach an der Riss. Fundberichte aus Baden-Württemberg 17/1, 1992, 519–573.

A. Schneider, Biberach an der Riss. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 2000).

*Dr. Beate Schmid  
LDA · Archäologische Denkmalpflege  
Alexanderstraße 48  
72072 Tübingen*



12 Tonfigürchen, Jesusknabe, aus einer Schicht zwischen der Brandschicht von 1516 und dem Fußboden des „Neuen Baues“; vermutlich in Wormser Töpfereien produziert. H. 8 cm.



13 Frauenfigur in Renaissancestracht an der Flachsbreche; aus der Verfüllung des Stadtgrabens. H. 6,5 cm.